Mittwoch, den 19. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 114. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

19. Mai 1568 Der Knopf auf dem Thurm des Neustädtischen Rathhauses wird aufgesetzt.

Deutschland.

Berlin, d. 16. Mai. **Ein neues Actenstück zur Geschichte von 1866** veröffentlicht das so eben erscheinende Heft der „Preuß. Jahrb.“ Es ist der Bericht des Ende Juli 1866 zur Friedensunterhandlung vom Senate nach Nicolsburg geschickten Frankfurter Senators Dr. Müller an den Senat. Man ersieht daraus mit welchem Unverstande und mit welcher Ueberschätzung der eigenen Bedeutung man diese Verhandlung Frankfurterseits führte. Zunächst kommt der Abgesandte überhaupt erst, nachdem mit Oesterreich, Bayern, Baden ꝛc. schon die Bedingungen des Friedens festgestellt waren. Den König fand Hr. Müller persönlich wohlwollend, aber gegen die Stadt Frankfurt gereizt; er wurde an den Grafen Bismarck gewiesen, der sich ebenfalls gereizt, namentlich über die Frankfurter Presse ausließ und rund heraus erklärte, Preußen werde sich im Einverständniß mit Oesterreich und Frankreich um 4 Mill. Einwohner vergrößern, und auch Frankfurt solle annectirt werden. Hierauf erwiderte Hr. Müller, wenn Preußen auch auf Süddeutschland für seine später Politik rechne, müsse es im Gegentheil einen kleinen selbstständigen Staat Frankfurt schaffen, der für Süddeutschland ein Krystallisationspunkt sein werde. Mann sieht, Frankfurt dachte an nichts weniger, als an — eigene Annectirungen. Graf Bismarck, schreibt Hr. Müller, war von dieser Ansicht „höchlich betroffen“ — was er sich so auslegt, daß dieselbe dem Ministerpräsidenten imponirte, während der Eindruck vermuthlich ein sehr anderer war. Der König und der Kronprinz sollen nach Hrn. Müller dem Plane ein offenes Ohr geliehen haben. Schließlich kam die Frankfurter Commission, welche mit der definitiven Unterhandlung beauftragt war, in Berlin an dem Tage an, an welchem — das Annexionsgesetz dem Landtage vorgelegt wurde.

— **Mit Beziehung auf die mecklenburgischen Petitionen**, (s. No. 111 u. 112 uns. Bl. Rubr. Reichstag) schreibt die „Lib. Korr.“: Der mecklenburgische Bundesrath v. Bülow trat für seine Regierung mit großer Geschicklichkeit ein. Ohne die liberale Partei zu verletzen, wußte er doch sich der conservativen so anzuschließen, daß sie die mecklenburgische Sache als die ihrige betrachten mußte. Er rückte dabei mit den Hoffnungen heraus, welche die Feudalen bei der Einrichtung des Reichstages mit dem allgemeinen Stimmrecht sich gemacht haben. Das Bild unserer staatlichen Einrichtungen stellt sich dabei folgendermaßen im Gesammtstaat: Ein aus demokratischen Urwahlen hervorgehender Reichstag mit einer durch Diätenlosigkeit stark beschränkten Wählbarkeit, controlirt durch eine Bundestagsgesandtenversammlung, genannt Bundesrath, der die Competenzfragen richtig zu behandeln hat und darüber der Militärabsolutismus. Dem gegenüber in den Einzelstaaten Beseitigung des Constitutionalismus und Rückkehr zu der alten ständischen Verfassung, wie Mecklenburg sie sich noch conservirt hat und wie wir sie in unseren alten ständischen Provinzialverfassungen, wenn auch in abgeschwächter Form noch besitzen. Die conservative Partei selbst hatte gar keine Gelegenheit und suchte sie auch wohl nicht, sich auf diese Frage näher einzulassen. Graf Bismarck aber vermied es auf das sorgfältigste, auch nur mit einer Silbe diesen heiklichen Punkt zu berühren. Im Gegentheil, der Tenor seiner Rede, soweit man ihn herausfühlen konnte, war gegen den Wunsch der mecklenburgischen Regierung gerichtet, die nach den Erklärungen ihres Vertreters im Bundesrath und ihres designirten Ministers, des Grafen Bassewitz, die Sache gar nicht an den Bundesrath gebracht sehen wollte. Graf Bismarck war aber über die Intentionen der freiconservativen Partei, um deren Stimmen es sich bei solchen Fragen eigentlich nur handelt, besser unterrichtet, als die mecklenburgische Regierung und die anderen Parteien, denn er wußte schon von vorn herein, daß die Petitionen mit großer Majorität dem Bundesrathe überwiesen werden würden. Ob Graf Bismarck dabei nur das Unvermeidliche genommen hat, oder ob er ein Mittel in der Hand zu haben wünscht, mit dem er die Bundesfreundlichkeit der mecklenburgischen Regierung, die er so sehr rühmte, noch weiter ermuthigen kann — denn er erklärte mit heiterer Ironie, daß auch der besten Gesinnung eine Ermuthigung zeitweise Noth thue — muß dahin gestellt bleiben. Die Hoffnungen für Mecklenburg, die man unmittelbar an diesen Beschluß knüpfen kann, sind nicht groß. Noch hat der Reichstag sich nicht einmal selbst über das Recht ausgesprochen und ob er es thun wird, wenn der Bundesrath sich in der Sache incompetent erklärt, ist in der jetzigen Zusammensetzung jedenfalls zweifelhaft. Die Vertreter der mecklenburgischen Regierung und mehr noch die Vertreter der mecklenburgischen Ritterschaft haben aber doch den gestrigeu Beschluß als eine Niederlage empfunden, die schlimme Consequenzen für sie haben kann. Vorläufig sind sie freilich nur in die Hand des Grafen Bismarck gegeben, der ihnen gewiß nicht ohne Noth wehe thun wird. Aber ganz sicher scheinen sie sich bei dieser Freundschaft doch nicht zu fühlen.

— Den 17. Mai. Die gegen die projectirte **Börsensteuer** auch von der Handelskammer zu Frankfurt gerichtete Vorstellung schließt mit dem Antrage, „daß — im Interesse des in unausgesetzter Fortentwickelung begriffenen Princips des freien Verkehrs, im Interesse ungestörter Blüthe des nationalen Handels, sowie nicht minder der Finanzen jedes einzelnen Bundesstaates, welche den unbedeutenden Gewinn aus der sogenannten Börsensteuer mit einem empfindlichen Ausfall im Ertrage ihrer directen Steuern allzu theuer erkaufen würden — von der Verwirklichung dieses Steuerprojectes gänzlich abgesehen werden möge.“

— **Zur Militärpflicht der Lehrer.** Obschon mit Ende dieses Jahres die Vergünstigungen aufhören, welche bisher den Studirenden der evangelischen und

---

Die Steppen Rußlands.

Ich hatte mir die Steppe als eine viele Meilen lange, ebene Fläche gedacht. Das ist sie aber nicht, sondern es ist eine mehr oder weniger wellenförmige Hochebene, deren Wellenerhöhungen in der Regel mehrere Werst von einander abstehen, so daß der Gesichtskreis ein ziemlich beschränkter bleibt. Diese Wellenform der Oberfläche geht in der Regel von Norden nach Süden, so daß die flachen Thäler zwischen den Anhöhen sich von Nordwest nach Südost hinziehen, indessen kommen auch Thäler in jeglicher Richtung vor, und zwar in Folge von vielfach vorhandenen Schluchten, welche d'urch den Abfluß des Schneewassers bei plötzlichem Thauwetter und großem Regen entstehen. Es ist gar nicht selten, Schluchten von mehreren Faden Breite und Tiefe mit fast senkrechten Wänden und Erdstürzen anzutreffen, die sich noch alljährlich vergrößernund die sie umgebende Fläche verkleinern.

Die ganze Steppenerde ist sehr compact und schwer durchdringlich, der größte Theil des aus der Atmosphäre gefallenen Wassers fließt von derselben ab, sammelt sich in den Niederungen, um von hier nach den Flüssen weiter zn gehen, und auf diese Weise reißt es die eben erwähnten Schluchten aus. Daß die Steppenerde undurchdringlich oder wenigstens schwer zu durchdringen ist, beweist auch das äußerst seltene Vorkommen von Quellen.

Die ganze Oberfläche der Steppe besteht aus der weit berühmten fruchtbaren Schwarzerde, welche den Hauptbestandttheilen nach aus Sand, Thon und Humus besteht. Diese humose Schicht ist fast durchweg, selbst auf den höchsten Anhöhen, 20—35 Zoll tief, und der unter dieser Schicht befindliche Grund ist ein fester, rother Lehm.

Eine oberflächliche Analyse dieser humosen Erde des Gutes Perewessenki ergab, sowohl vom Boden, der eine gar nicht festzustellende lange Reihe von Jahren ununterbrochen und ohne Dünger zum Getreidebau benutzt war, als von demjenigen, der 20 Jahre zur Weide und zum Grasmähen gedient hatte, circa zwanzig Procent Humus. Diese Ermittelung wurde durch Glühen der Erde in's Werk gesetzt. Der Sandgehalt betrug von beide Bodenarten 64 Procent und wurde, da das Abschlemmen der Thonerde der überaus großen Feinheit des Sandes wegen durchaus nicht möglich war, durch Auflösung der Thonerde in kochender Salzsäure ermittelt. Der Thongehalt betrug nach der freilich etwas mangelhaften Analyse, in Folge der fehlenden Geräthe und Reagentien, 10 bis 14 Procent.

Diese humose Erde der Steppe nun bildet eine überaus fruchtbare Ackererde und liefert in den meisten Gegenden seit Menschengedenken ohne Düngung die schönsten Ernten, vorausgesetzt, daß zur rechten Zeit Regen kommt. Leider aber kommt in der Steppe der Regen nicht immer zur rechten Zeit und in gehöriger Menge, und ist dies fast die einzige Calamität, die den Steppenlandwirth heimsucht. Der Regenmangel wird im Allgemeinen dem Mangel an Waldungen aber auch umgekehrt dem Mangel an Regen zugeschrieben, weil in einem dürren Jahre selbst Baumpflanzungen, sobald sie noch keinen dichten Stand bilden, ausgehen.

Die vorhandenen geringen Waldungen befinden sich fast alle an Abhängen, Flußufern und Thälern, wo der Boden im Allgemeinen feuchter ist, als auf der Hochebene. Ebenso befinden sich die Dörfer und Güter in Thälern, wo möglich in der Nähe eines kleineren oder größeren Flusses.

Man kann oft Tage lang zwischen Getreidefeldern und Wiesen fahren, wenn man keine Niederung passirt, ohne ein Haus zu sehen, und oft ist man einem Dorfe oder Gute ganz nahe, ohne eine Ahnung davon zu haben, weil sie eben in der Niederung liegen. Trifft man zufällig ein Dorf oder Gut und hat die Aussicht auf die Steppen von einer Anhöhe aus, so ist der Anblick — wenigstens für einen Ausländer — ein überaus trauriger, denn man sieht nichts als eine Menge Strohhaufen, welche die Dächer der kleinen, unansehnlichen Häuser sind.

Nicht ein einziger grüner Baum ist im ganzen Dorfe vorhanden, selbst Zäune zu den Gemüsegärten fehlen, oder wo sie vorhanden, sind sie aus Erde und Mist oder aus letzterem allein erbaut. Selbst ganze Herrenhöfe habe ich gesehen, die weder Baum noch Strauch in ihrer Nähe hatten. Sehr oft liegt das Herrenhaus mitten im Dorfe ohne alle Abgrenzung, und die Felder des Herrn sind mit denen der Bauern untermischt, die sich nicht selten bis zehn und mehr Werst vom Dorfe erstrecken.

Was nun die Ackerwirthschaft auf den Steppen anbelangt, so ist diese überaus einfach, da man für Düngung gar nicht zu sorgen hat. Das Wesentlichste, wodurch sich dort — meiner Ansicht nach — ein guter Landwirth bei der Feldbestellung von den schlechten unterscheidet, ist, daß er das für's nächste Jahr zur Sommersaat bestimmte Feld im Herbst, und zwar möglichst tief, aufpflügt, damit die Winter- und Frühlingsfeuchtigkeit tief in den Boden eindringe und sich hierselbst für die Sommersaat, zumal im Falle eines Regenmangels, länger erhält, während der in meinen Augen nicht ausgezeichnete Wirth erst im Frühling zur Sommersaat pflügt und dadurch natürlich mehr riskirt. Den Vorzug des Herbstpflügens sehen übrigens viele dort als vorzüglich geltende Landwirthe nicht ein, vielleicht, weil die Bauern größtentheils dort im Frühjahr pflügen.

Es existiren in der Steppe im Allgemeinen zwei Feldsysteme, nämlich eine Dreifelderwirthschaft und eine Wirthschaft mit Weide- und Wiesenschlägen. Die erste Wirthschaftsweise ist vorzüglich bei den Bauern üblich, besonders in Gegenden, wo kein Landüberfluß ist und den Bauern bestimmte Quoten zugetheilt sind. Sie säen im Winterfelde Roggen und im Sommerfelde Hirse, Sommerweizen, Buchweizen und Hafer. Die Gerste ist ganz unbekannt, wenigstens habe ich auf einer Strecke von mehr als 500 Werst, obgleich fast nur zwischen Getreidefeldern fahrend, keine Gerste gesehen. Bei dieser Art Wirthschaft haben die Bauern außer dem zum Ackerbau benutzten Lande noch Wiesen und Weiden in den Niederungen und Schluchten; die Hauptweide aber besteht aus dem Brachfelde.

Das zweite der erwähnten Feldsysteme kommt vorzugsweise in den Wirthschaften der Herren vor und ist gewöhnlich mit einer größeren Thierzucht verbunden. Man beginnt damit, daß man ein Land, welches eine Reihe von Jahren geruht, d. h. zur Weide oder Wiese benutzt wurde, aufreißt und mit Sommergetreide, besonders aber mit Hirse, besäet. Auf Hirse folgt Sommerweizen, dann Winterrogen, schließlich Hafer und Buchweizen. In dieser Ordnung wird es zwei, drei oder auch mehrere Male benutzt, überhaupt so lange es Getreide trägt, und alsdann läßt man es wieder ruhen.

Vorzugsweise wird aber darauf geachtet, daß vor dem Ruhenlassen der Buchweizen nicht die letzte Frucht ist, die man von der Fläche nimmt, weil nach demselben das Feld gewöhnlich kahl bleibt und sich fast gar keine wilden Pflanzen einfinden. Nach Hafer hingegen finden sich im nächsten Jahre mehrere große, grobe Unkräuter auf der Oberfläche ein, welche zur Schafweide besonders geschätzt werden. Als Zeichen, daß sich eine Fläche wieder zum Getreidebau eignet, gilt das häufige Vorkommen der Gramineen und das Erscheinen des Kawyl's (Stipa).

Das Steppenheu ist ein sehr schönes aromatisches und nahrhaftes, vorausgesetzt, daß es zur rechten Zeit gemäht ist, namentlich, bevor die Pflanzen holzig werden. Von der Weide soll die Milch der Kühe, wenn viel Allium ursinum vorhanden ist, einen Knoblauchgeruch erhalten.

katholischen Theologie„ beziehentlich den katholischen Priesteramts-Candidaten in Bezug auf die Ableistung ihrer Militärpflicht bewilligt worden, so bleiben die den Elementarlehrern zugestandenen ähnlichen Begünstigungen, wie man der „Köln. Ztg." schreibt, bis auf Weiteres beibehalten, dergestalt, daß militärpflichtige Candidaten des Elementar-Schulamts und Elementarlehrer, welche ihre Befähigung für das Schulamt in der vorgeschriebenen Prüfung nachgewiesen haben, ihrer Militärpflicht bei dem stehenden Heere durch eine sechswöchentliche Uebung bei einem Infanterie-Regimente genügen, dann zur Reserve und nach siebenjähriger Dienstzeit zur Landwehr übertreten, in welcher sie die gesetzliche Dienstzeit wie jeder Wehrmann abzuleisten haben. Wird ein solcher Militärpflichtiger vor vollendetem 31. Lebensjahre aus dem Schulamte für immer entlassen, so kann er zur Genügung der vollen Dienstpflicht im stehenden Heere nachträglich herangezogen werden, worüber die Ersatzbehörden dritter Instanz entscheiden. Die übrigens so eingestellten Lehrer kommen auf das zu stellende Ersatzkontingent nicht in Anrechnung, werden also bei den Truppen über den Etat eingestellt. Der Antritt der sechswöchentlichen Dienstzeit ist so zu bestimmen, daß dabei sowohl die Interessen des Truppentheils als auch die der Schullehrer nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

— Graf zu Eulenburg ist zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden ernannt. Der Regierungspräsident v. Diest wird, wie die „Kreuzztg." jetzt hört, das Regierungs-Präsidium in Danzig übernehmen, eine Versetzung, die, wie dasselbe Blatt bemerkt, „seinen Wünschen insofern wohl entsprechen wird, als neuerdings mehrere wichtige Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen nicht seinen, beziehungsweise den Anträgen der Regierung zu Wiesbaden gemäß entschieden sind."

— Se. Majestät der König hat für den Mittwoch über sämmtliche Billets zur Opernhausvorstellung (Oberon) und für den Donnerstag über sämmtliche Billets zur Schauspielhausvorstellung (Minna von Barnhelm) zu Gunsten der 18. allgemeinen Lehrerversammlung verfügt.

Ausland.

Oestereich. Am 15. ist der Reichstag vom Kaiser geschlossen worden. Die Thronrede dankt dem Reichsrath für die Regelung der verfassungsmäßigen Rechte der von ihm vertretenen Königreiche und Länder, für die Festsetzung des Verhältnisses derselben zu Ungarn, wodurch bei aller verfassungsmäßigen Selbstständigkeit beider Ländercomplexe die Machtstellung der Monarchie gekräftigt werde. Eine entwickelungsfähige mit allen constitutionellen Bürgschaften versehene Verfassung einige im Reichsrath die vertretenen Länder, denen sie zusammen mit den Landesordnungen einen weiten autonomen Spielraum gewähre. Durch die allgemeine Wehrpflicht sei die Wehrverfassung für beide Reichshälften geschaffen und deren Machtstellung gehoben. Dies und die freundschaftlichen Beziehungen zu den andern Mächten verbürge die Erhaltung des Friedens, dessen das Reich für seine Wohlfart unabweisbar bedürfe. Der Kaiser erhofft gute Folgen von der Festsetzung der Grenzen der weltlichen und der kirchlichen Macht und erwartet einklängiges Wirken von Staat und Kirche. Oesterreich solle allen seinen verschiedenen Völkern eine große Heimath sein, die Verfassung werde eine Verständigung unter den Völkern herbeiführen, welche erfolgen müsse, weil nur Oesterrich allen seinen Völkern Schutz, Freiheit und Bewahrung der Selbstständigkeit ihrer Eigenart biete. Während der Verlesung der Thronrede wurden mehrere Stellen, insbesondere die auf Erhaltung des Friedens, das Zustandekommen des Volksschulgesetzes und auf die Einigkeit und Zusammengehörigkeit aller Völker Oesterreichs bezüglichen mit lebhafter Zustimmung begrüßt. — Der Reichskanzler Graf v. Beust begiebt sich am 2. Juni zur Kur nach Gastein. Der Handelsminister v. Plener ist zu einer Reise nach England beurlaubt.

Frankreich. Mit Bezug auf die Rede des Kaisers in Chartres (s. Nr. 109 u. Bl.) schreibt eine Korrespondenz der „Nat. Ztg." aus Paris folgendes: Napoleon III. hat nicht mehr die Gabe, zum Herzen und zur Phantasie der Franzosen zu sprechen. Das Verständniß seiner Nation ist ihm abhanden gekommen wie jenes der Zeit. Er steht noch genau auf dem Standpunkte der Dezemberanschauungen. Er vergißt, was alles seither um ihn vorgegangen, sonst würde er begriffen haben, daß die Drohungen mit den Umsturzleidenschaften nicht mehr verfangen. Wenn die Nothwendigkeit besteht, noch nach siebenzehnjähriger absoluter Herrschaft an die Versöhnlichkeit der Parteien appelliren zu müssen, so liegt darin ein Bekenntniß, das schwerer wiegt als alles, was die Opposition vorbringen könnte. Diese unfreiwillige Selbstkritik übersteigt an Schärfe alles, was die erbittertsten Feinde des Kaiserreichs jemals der Regierung zum Vorwurf gemacht. Also darum Despot und Räuber aller Freiheiten des Landes! Nach einer unbestrittenen, unbeschränkten Herrschaft von siebenzehn Jahren, nachdem das Land jeder selbständigen Regung entwöhnt wurde, nachdem die gesetzgebende Gewalt sich willig, ja demüthig gängeln und stellen ließ als wäre sie ein Ausfluß der Verwaltung — nachdem mit einem Worte dem Staatswohl Alles zum Opfer gebracht worden und Napoleon durch 17 Jahre die unbeschränkte Diktatur geübt, muß er aufs Neue auf die Angst der Blödsinnigen spekuliren, muß er neuerdings bekennen, daß er das unternommene Versöhnungswerk noch immer nicht vollbracht. Ja, dieses hat so wenig Fortschritte gemacht, daß Napoleon noch immer das allgemeine Stimmrecht zu Gunsten der von ihm dem Lande aufgenöthigten Kreaturen und Jamänner zu sequestriren genöthigt ist. Der Bankerott des persönlichen Regiments kann nicht auf drastischere Weise illustrirt werden, als durch die kurze Rede in Chartres. Die Wirkung derselben ist die gewesen, welche sie sein mußte. Die Opposition fährt mit neuer Energie in ihren Anstrengungen fort und selbst die Unbefangenen erkennen, daß es an der Zeit ist, das Staatsoberhaupt aus dem gefährlichen Wahne zu wecken, in dem es befangen ist. Die Nation verlangt nicht mehr gerettet zu werden, sie will im Gegentheil ihre Retter los werden. Der Arzt und die Apotheke sind zu theuer, die Kur ist zu unangenehm und sie hat schon zu lange gedauert. — Die größte Stütze des Kaisers ist das stumpfsinnige Landvolk und ein Theil der Arbeiter.

— Die Wahlcandidaten, die sich in ihren Ansprachen und Circularen an die Wähler für den Frieden und gegen die persönliche Regierung aussprechen, sind oben auf. Ein bis jetzt noch unbekannt gewesener Industrieller, Herr Brelay, hat z. B. in einer Wählerversammlung der unteren Charente an die Männer alter Parteien appellirt, die nicht die persönliche, sondern die wahrhaft parlamentarische Regierung wollen, das heißt an alle Männer, die nicht wollen, daß der Wille eines einzigen Mannes eines schönen Morgens Frankreich in einen Krieg werfen könne. Aehnlich wie dieser plötzlich bekannt gewordene Industrielle sprechen sich die liberalen Candidaten fast aller Orten aus. Die officiellen Bewerber müssen sich, um nicht ganz zu verschwinden, zu derselben Parole bekennen und das Ende der persönlichen Regierung fordern. Die Wähler werden Mühe haben, inmitten dieser liberalen Versprechungen eine Wahl zu treffen und am Ende es auf den Zufall ankommen lassen, ob ihr Gewählter sich in der Kammer selbst seiner Verpflichtungen erinnern wird.

Großbritanien. Der „Stendard" spricht in Betreff der Diäten-Debatte des norddeutschen Reichstages die Ueberzeugung aus, daß ein solcher Antrag auf Geldentschädigung solange nicht zur Ausführung kommen werde, ehe nicht eine sehr große, nicht wahrscheinliche Wandelung in den Ansichten der verschiedenen Bundescabinete eingetreten. Um Deutschlands willen müsse man wünschen, daß diese große Wandelung nicht eintrete und hoffen, daß die Ungewilltheit des Grafen Bismarck, obwohl man mit den Motiven nicht sympathisiren könne, dazu führen möge Deutschland an den Besitz einer unbezahlten Legislatur zu gewöhnen. So würde herbeigeführt, daß man jene unbezahlte Opferung von Zeit und Arbeit für Staatszwecke, welche von den Mitgliedern des englischen Parlaments verlangt wird, auch in Deutschland als selbstverständlich erwarten werde. Gegenwärtig erscheine zwar die Nichtbezahlung der Mitglieder hart, auch würde die Auswahl der Personen für die Wähler eine beschränktere; aber im Interesse einer gesunden parlamentarischen Entwickelung in Deutschland sei nicht zu wünschen, daß Redacteure, Advokaten, Doctoren und Beamte das Gros der Versammlung bilden sollten. Wenn aber ein Mann, der nicht in unabhängigem Wohlstande lebt, großes politisches Talent an den Tag lege, so würde es seinen Wählern und seinen Freunden immer gelingen, ihm die Annahme eines Mandates ohne zu große Opfer möglich zu machen. Wo dies nicht der Fall, sollten solche Männer sich an der Aufgabe genügen lassen, die Ansichten der Wähler zu veredeln und zu klären und somit auch patriotischen und wichtigen Einfluß auf die Wahl ausüben. So mag und kann ein Engländer mit Hinblick auf die Verhältnisse seines Vaterlandes urtheilen. Aber die Verhältnisse in Deutschland sind andere als die in England und die Forderung Waldeck's auf Zahlung von Diäten an die Reichstagsmitglieder bleibt eine gerechtfertigte, wenn auch nicht Redakteure, Advokaten und Beamte die Mehrzahl des Reichstages bilden sollen. (Anm. der Redaktion).

Spanien. Die Entscheidung in der Throncandidatenfrage ist bis zur Beendigung der französischen Wahlen verschoben worden, Das Einverständniß unter den Führern der verschiedenen liberalen Fractionen in Bezug auf die Verschiebung deutet aber darauf hin, daß man einen Candidaten im Auge hat, der dem jetzigen Frankreich nicht genehm ist. — In der Sitzung der Cortes am 15. sprach sich Orense in einer dreistündigen Rede zu Gunsten der Förderativrepublik aus. Ulloa, der ihm im Namen der Commission antwortete, bekämpfte den Gedanken der Republik. Wie mehrere Zeitnngen wissen wollen, gehen die Anstrengungen für die Ernennung Serrano's zum einzigen Regenten vorherrschend von der Partei des Prinzen von Asturien aus, während der Plan einer solchen Regentschaft von der liberalen Union entschieden bekämpft werde.

Provinzielles.

Graudenz. (Gr. Ges.) Am 13. d. gelangte das Comité für den Weichselbrückenbau in den Besitz der Copie der Thorner Bohrresultate, die wohl ebenso wie die Dirschauer, auf ein gleich günstiges Terrain am hiesigen Orte schließen lassen. Man hofft in Zeit von 8 Tagen das gesammte Material in Händen zu haben, um es alsdann an den Ingenieur Schmick zu übersenden, so daß in baldiger Frist das Gutachten desselben erwartet werden darf. — Die Sammlungen zur Bestreitung der Kosten für die Vorarbeiten nehmen einen erfreulichen Fortgang; ein Zeugniß dafür, daß der urtheilsfähige, gesunde Sinn in der Bürgerschaft sich Bahn bricht, der in erster Linie Hilfe bei sich selbst sucht.

Czerwinsk, 14. Mai. Der Oberpräsident Hr. v. Horn aus Königsberg hat in vergangener Woche unvermuthet einige Gutsbesitzer hiesiger Gegend besucht und zuletzt noch, vor seiner Weiterfahrt, in Begleitung des Domainenpächters v. Kries aus Osterwitt und des kath. Pfarrers aus Pienonskowo der hiesigen Dorfschule einen Besuch abgestattet. Man rühmt die Zuvorkommenheit des neuen Chefs unserer Provinz.

Y Löbau, d. 15. Mai. Daß ein Mensch in Folge einer schweren Krankheit, auch in jungen Jahren schon graues Haar bekommen, ist wohl schon öfter da gewesen. Neu dürfte es dagegen sein, daß das Haar eines Menschen durch eine Krankheit grün gefärbt wird. Ein solcher Fall liegt hier vor. Die Tochter eines hiesigen Ackerbürgers, ein Mädchen von circa 9 Jahren, erkrankte an der Genickstarre. Die Krankheit ist gehoben, doch ist das Haar des Kindes am Hinterkopf auf einer etwa eine Hand großen Fläche, vollständig grün geworden, während das übrige Haar seine frühere aschblonde Farbe behalten hat. Der Arzt, der das Kind behandelt, hält diese Erscheinung für eine Folge der überstandenen Krankheit, giebt aber zu, daß ihm ähnliches in seiner Praxis noch nicht vorgekommen ist.

Ueber den Stand der Saaten gilt hier im wesentlichen dasselbe, was darüber aus anderen Gegenden unserer Provinz berichtet ist, nur ist's bei uns wohl nicht ganz so schlimm damit, wie es anderwärts zu sein scheint. Der Weizen steht durchweg gut. Der Roggen hat durch den Nachwinter, der Ende April und Anfang Mai sich auch hier eingestellt hatte, zwar sehr gelitten, sich aber nach dem schönen, warmen Regen, den wir Anfangs dieser Woche hatten, schon merklich erholt und kann wenn die Witterung fernerhin nur einigermaßen günstig bleibt, noch einen guten Kornerertrag geben. Rübsen steht zwar schlecht, doch nicht so, daß er hätte umgepflügt werden müssen. Für die Erbsen dagegen war das kalte Wetter sehr wohlthätig, denn ohne dasselbe wären sie von den Erdflöhen, die noch nie in solcher Menge dagewesen, vollständig verzehrt worden. Den Erdflöhen hat Schnee und Hagel den Garaus gemacht, die Erbsen sind geblieben und grünen nun kräftig weiter.

Posen. Seit einigen Tagen werden auf dem hiesigen Telegraphenamt auch Depeschen in polnischer Sprache zur Beförderung angenommen, was bisher nicht geschah. Diese Neuerung beruht auf einer unlängst getroffenen Uebereinkunft des internationalen Telegraphenverbandes, wonach innerhalb des Verbandes alle Sprachen, welche das lateinische Alphabet haben, zum Gebrauch für den Telegraphenverkehr zulässig sind.

Verschiedenes.

— Köln, 10. Mai. Gestern Abend um 10 Uhr röthete vom Thürmchen her ein gewaltiger Feuerschein den Himmel, dergestalt, daß die ganze Nord- und Nordostseite des Domes wie beleuchtet erschien. Das hübsche, freundliche Actien-Theater an der Flora, in welchem gegen 9 Uhr die Aufführung der „lustigen Vagabunden" bei vollem Hause zu Ende gegangen war, stand in Flammen und lag nach zwei Stunden vollständig in Schutt und Asche. Das Feuer ist an drei verschiedenen Stellen zum Ausbruch gekommen. Gleich zu Anfang des Brandes wurde von den an Ort und Stelle geeilten Personen im Cassenlocale des Theaters, das sich, von letzterem abgesondert, am Eingange im Garten befand, ein Mann entdeckt, der auf die Frage, was er da mache, durch ein nach der anderen Seite gehendes Fenster entsprang, aber erkannt sein soll. Das ganz in Holz erbaute Theater gab dem Feuer reichliche Nahrung und die Flammen schlugen furchtbar schön und hoch in die Luft, besonders die Flamme aus dem Hauptrohr der Gasleitung, deren Höhe auf 150 Fuß geschätzt wurde. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, daß dieselben mordbrennerischen Hände, die auch mit dem Brande des Stadt-Theaters in irgend welcher Beziehung standen, das Feuer angelegt. — Durch den gestrigen Brand sind die Hoffnungen, welche Hr. Director Ernst auf die Sommersaison zu setzen so sehr berechtigt war, mit Einem Schlage vernichtet, und das gesammte Künstlerpersonal ist außer Engagement gesetzt. Daß ein und derselbe Director und zum Theil auch dieselben Künstler innerhalb noch nicht dreier Monate zweimal von solchem Brandunglücke betroffen wurden, dürfte kaum erlebt worden sein.

— Kiel, den 7. Mai. Die Panzerfregatte „König Wilhelm" zieht die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich. An Wochentagen ist der Besuch nur nach Schluß der Arbeitszeit gestattet. Das Schiff hat in der Wasserlinie eine Länge von 346 Fuß, eine Breite von 58 1/2 Fuß, 6000 Tons Gehalt, eine Maschine von 1250 Pferdekraft, einen Tiefgang von nur 26 1/2 Fuß bei voller Belastung, massive 8zöllige Panzerlatten auf 22zölliger Holzfütterung, welche wieder auf 8zölliger Eisenhaut und den eisernen Rippen ruht. Die Armirung mit 26 Krupp'schen 300 pfündigen Gußstahlkanonen wird erst hier vorgenommen werden. Die innere Einrichtung des Schiffes ist eine vorzügliche; sie zeigt verschiedene Vorrichtungen, welche noch bei den meisten Panzerschiffen, namentlich aber bei sämmtlichen Schiffen der norddeutschen Bundesmarine fehlen. So findet sich eine besondere Anker-Lichtmaschine mit eigenem Kessel und ebenso eine besondere Maschine zum Aufwinden der Asche. Für alle im Innern des Schiffes vorzunehmende Arbeiten sind, wo es irgend thunlich, Vorrichtungen zur Anwendung von Dampfkraft angebracht, u. A. für den Transport der Kohlen. Für die nach den japanesischen Gewässern bestimmte Corvette

„Arkona“ ist mit dem „König Wilhelm“ eine Dampfbarkaß eingetroffen, welche etwa 100 Mann fassen kann. Bisher hat die norddeutsche Marine keine Schiffsboote dieser Art, die hauptsächlich zum Landen einer größeren Zahl von Mannschaften bestimmt sind, besessen ebenso ist ein sehr elegantes Boot, aus Mahagoni, für die königliche Familie bestimmt, hier eingetroffen.

— Der Suez-Canal ist bereits, wie der „Isthme de Suez“ meldet, von circa 4000 Mekkapilgern benutzt worden. Dieselben kamen von Dscheddah nach Suez und wurden in Zügen von 5- bis 600 Personen binnen 24 Stunden durch die Landenge bis nach Port Said geschafft, von wo sie zu Schiffe in ihre Heimath zurückkehren. Ein weiterer Zug von 4000 Pilgern wird in Suez erwartet, wo sie übrigens eine „Quarantaine“ halten müssen, die aber nur acht Tage währt. Auf der Fahrt durch den Canal wird ihr Gesundheitszustand von Aerzten der ägyptischen Regierung streng überwacht. In Dscheddah und Yambo wird jeder einzelne Pilger ärztlich besichtigt, bevor er sich nach Suez einschiffen darf. Dasselbe geschieht in Port Said. Es sind so alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um zu verhüten, daß die Pilger die Cholera nach Europa einschleppen.

— Professor Drake in Berlin hat die Ausführung des Monuments übernommen, welches zum Andenken der in den Kämpfen des Jahres 1866 gebliebenen preußischen Krieger aus dem Regierungsbezirk Aachen errichtet werden soll. Ein Modell im Kleinen ist bereits angefertigt und eine photographische Abbildung desselben nach Aachen geschickt worden. Ein preußischer Krieger, zum Tode getroffen, hält seine Fahne noch hoch empor. Ein Engel unterstützt den Sinkenden mit der Hand und zeigt ihm tröstend mit der anderen Hand den Kranz des Ruhmes. Die Gruppe soll in Figurenhöhe von sieben Fuß in Erz gegossen werden und das kleine Rondel auf dem Bahnhofplatze in Aachen, auf welches drei Straßen zusammenlaufen, zieren.

— Das Panzerschiff König Wilhelm hat bereits einen Erfolg gehabt. Die dänische Zeitung „Dagbladet“ bringt mit Beziehung auf das Eintreffen desselben im Kieler Hafen einen Leitartikel, in dem nicht blos darauf hingewiesen wird, daß „König Wilhelm I.“ ein von den höchsten Marine-Autoritäten als unübertroffen anerkanntes Kriegsschiff ersten Ranges sei, sondern auch darauf, daß Norddeutschland in Folge der Erwerbung der vortrefflichen Seehäfen Schleswig-Holsteins, wie auch kraft seiner finanziellen Leistungsfähigkeit, abgesehen von dem jetzigen Umfange des norddeutschen Marine-Etats, vollständig in der Lage sei, die dänische Seemacht, welche noch im Jahre 1864 die preußischen Ostseehäfen mit Erfolg habe blockiren können, baldigst zu verdunkeln. Sollte diese Erkenntniß nicht auch einigen Einfluß auf das Verhalten Dänemarks in der bekannten Angelegenheit wegen Abtretung nordschleswig'schen Gebietes haben?

— Rudolph Gottschall soll, wie ein Gerücht wissen will, auf Laube's Empfehlung als artistischer Director am Hoftheater zu Stuttgart berufen werden.

— Der Admiral Fürst Menschikoff, welcher vor einigen Tagen in St. Petersburg starb, war einer der größten Fanatiker unter den Altrussen. Ein Pariser Blatt erzählt einige dahin einschlägige Züge. So oft im kaiserlichen Theater in Petersburg das patriotische Stück: „Das Leben für den Czar“ gegeben wurde, erschien der Admiral und zerfloß förmlich in Thränen. Eines Tages sprach der durch seinen kaustischen Witz und seine Unabhängigkeit bekannte Fürst O . . . mit Mentschikoff und sagte im Gespräche: „Es giebt keinen Gott!“ Menschikoff sprang mit einem Schrei des Entsetzens auf und rief: „Was haben Sie da gesagt!“ Der Fürst erwiderte ruhig: „Ich sagte, es giebt keinen Gott!“ Der Admiral dagegen: „Sie sprechen eine Gotteslästerung aus!“ — „Gut,“ erwiderte der Prinz, „wenn Ihnen aber der Kaiser das Nämliche widerholen würde?“ — „Das würde die Sache ändern,“ entgegnete Mentschikoff besänftigt, „Se. Majestät muß davon mehr verstehen als ich.“

Lokales.

— **Ueber den Gesundheitszustand** unserer Stadt hielt, wie wir dies in No. 110 u. Bl. notifizirt haben, Herr Bürgermeister Hoppe in der Sitzung den 10. d. Mts. des Copernicus-Vereins einen Vortrag, dessen Inhalt nach einer Notiz von hier im „N. Elb. Volksbl.“ folgendermaßen skizzirt wird: Herr H. erörterte zuerst die Grundbegriffe der Salubritätsstatistik, die Methode der Sterblichkeitsziffer und die Berechnung der durchschnittlichen Lebensjahre der Gestorbenen und wies die Unsicherheit des Ergebnisses nach, welche beiden Methoden anhaften. Indem er alsdann die erstere Methode auf Thorn anwandte, fand er aus der Statistik der letzten vier Jahre, für welche allein die nöthigen Angaben vorliegen, daß man keinen Grund habe, unsere Stadt als einen vorzüglich gesunden Ort zu rühmen, da seine Sterblichkeitsziffer, wie die der Provinz Preußen überhaupt, um 30 schwankt, während die westlichen Provinzen es auf 37 und 39 bringen, d. h. nur den 37. oder 39. Theil ihrer Bewohner in einem Jahre durch den Tod verlieren. Die nachfolgende Besprechung ergab allerdings, daß die vier letzten Jahre besonders ungünstig waren, und daß auch die Ansätze durch Berücksichtigung der Soldaten und Schiffer, sowie durch Abrechnung der flottirenden Leute, die im hiesigen Krankenhause sterben, sich günstiger wählen lassen; doch werden auch manche Thatsachen angeführt, aus denen hervorging, daß insbesondere in den niederen Ständen außergewöhnliche Sterblichkeitsverhältnisse herrschen. Als Ursachen derselben wurden übermäßiger Branntweingenuß, mangelnde Pflege der Kinder, ungenügende Ernährung und allzu enge und dumpfige Wohnungen angeführt. Auch auf die letzten Jahre insbesondere haben ungünstige Umstände mancher Art eingewirkt. Der polnische Aufstand ließ unser Hinterland verarmen; die Rechtsunsicherheit in Polen und die verschärfte Grenzsperre ruinirten einen großen Theil unseres Handels; und wenn dadurch auch die Kaufleute selbst nicht verarmten, so konnten sie doch nicht so viel Leute beschäftigen. Dazu kam die Cholera von 1866 und die Typhusepidemie von 1867 und 68, die noch nicht ganz erloschen ist.

— **Zur Mennonitenfrage.** Ueber den Inhalt des Anschreibens des Herrn Kultusministers (s. No. 111 u. Bl.), welches derselbe in Folge der Petitionen der Mennoniten betreffend die Befreiung von den kirchlichen Abgaben an Geistliche anderer Confessionen an das Königl. Oberpräsidium zu Königsberg gerichtet hat, lesen wir noch folgendes: „In Folge der bei dem letzten Landtage stattgehabten mehrfachen Anregungen zur Regulirung der Abgabenverhältnisse der Mennoniten, wünsche ich zur Vervollständigung des Materials ein Verzeichniß derjenigen Abgaben und Leistungen zu erhalten, welche die Mennoniten in der dortigen Provinz an die evangelischen und an die katholischen Kirchen, Pfarreien und niederen Kirchendienerstellen gegenwärtig zu entrichten haben.“ . . . . Zum Schlusse heißt es: „Ich lege Werth darauf, bis zum 1. Juli d. J. in den Besitz solcher Uebersichten zu gelangen, um für den nächsten Landtag der Monarchie die Frage einer Aufhebung resp. Ablösung der Leistungen im Wege der Gesetzgebung in Erwägung ziehen zu können, und ersuche ich deshalb das königliche Oberpräsidium, auf die möglichste Beschleunigung dieser Vorarbeiten zu dringen.“

— **Das Pfingstfest**, diese im Jahre lieblichste Pause für die Werkeltagsarbeit, verging heuer bei einem schönen Wetter, wenn gleich sich am ersten Festtage ein wenig leidlicher Gast, der Nordost, eingestellt hatte. Indeß der Sonnenschein lud so freundlich ein in's „Grüne“, und die Gärten außerhalb der Stadtmauer, wie das ferne liegende Barbarken waren gefüllt mit festlich geschmückten und lebensfrohen Menschen. Nun, das war doch wieder mal ein gutes Geschäft, so sagen heute, sich die Hände vergnügt reibend, die Garten-Restaurateure; besonders zahlreich besucht war der Ziegeleigarten, wo an beiden Festtagen Nachmittags die Regiments-Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Rothbarth mit großem Beifall konzertirte. Mit besonderer Genugthuung erwähnen wir noch, daß das Programm an beiden Tagen eine gute Anzahl interessanter und ansprechender Novitäten enthielt.

— **Die großen Herbstübungen** des 2. (Pommerschen) Armeecorps werden nach definitiver Bestimmung in der Umgegend von Pommersch-Stargardt stattfinden, woselbst der Kronprinz, als Ober-Commandeur, ebenfalls sein Hauptquartier aufzuschlagen gedenkt. Der König wird, so viel bis jetzt darüber verlautet, die Revue der Manövertruppen Ende August abnehmen.

— **Ostbahn.** Ueber den Vergnügungszug am 14. d. lesen wir in der Westpr. Ztg. Folgendes: Von Königsberg trafen 14 vollständig besetzte Personenwagen in Dirschau ein, woselbst bereits eine zweite Locomotive vorgelegt werden mußte. Von Königsberg wurden incl. der vom Lande und der mit der Südbahn Hinzugekommenen in Summa 460 Personen befördert, und wurde der ganze Zug von 42 Achsen und zwei Lokomotiven gezogen. Die Gesammteinnahme beläuft sich auf 4165 Thaler für die Station Königsberg allein. Auch von Elbing war die Betheiligung eine überaus zahlreiche. Während im vorigen Jahre von der Station Elbing nur 13 Passagiere einstiegen, waren es diesmal deren 94. Marienburg stellte eine Zunahme von 36 Personen. Aus Graudenz sind zu dem Vergnügungszug 47 Passagiere mit der Post nach Warlubien befördert worden. In Bromberg traf der Extrazug um 12 Uhr 40 Min. Mittags ein. Der Zug war so besetzt, daß wegen des Zuganges von Bromberg aus ein zweiter Extrazug abgelassen werden mußte, der nach 2 Uhr abging. — Von hier aus begaben sich am gedachten Tage nach Bromberg nach ungefährer Schätzung über 90 Personen.

— **Das Departements-Ersatzgeschäft** findet, wie wir zuverlässigerseits erfahren, am 11. Juni c. statt.

Briefkasten.

Eingesandt.

Wir erlauben uns, die löbliche Polizei-Verwaltung hierselbst auf Folgendes aufmerksam zu machen:

Weshalb wird es nicht bestraft, 1) wenn die sogenannten „Fornals“ nachdem ihre langen Leiterwagen in der Stadt abgeladen auf dem Rückwege mit ihren 4 Pferden durch die Straßen um die Ecken jagen, daß ein Wunder ist, wie selten dabei Unfälle sich ereignen?

2) Wenn sie dabei mit ihren langen 4 Pferde-Peitschen in der Luft agiren, daß man noch auf 10 Schritt vor Hieben in's Gesicht nicht sicher ist — die Städter wissen alle wie leicht man sich die Ungnade resp. Geldstrafe der Polizei zuzieht; sollen die Landleute die ihre Fuhrwerke zur Stadt schicken, nicht mit gleichem Recht behandelt werden.

Es wird dringend gebeten, diesem Unwesen zu steuern!

Z.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Der Fettviehexport** von Stettin gewinnt bereits an Regelmäßigkeit. Die letzte kleine Sendung ist verhältnißmäßig gut verkauft und mit dem nächsten werden vermuthlich über 500 Stück Schaafvieh verschifft werden. Ein heute früh aus Leith eingetroffenes Telegramm meldet einen animirten Markt für Fettvieh und gute Aussichten für den Verkauf neuer Zufuhren.

— **Schutz der Vögel.** Die Polizei in Dresden hat am vorigen Montag die auf dem Altmarkte feilgehaltenen Singvögel, mit Ausnahme der Canarienvögel, konfiscirt und zur allgemeinen Freude der zahlreich Umstehenden freigelassen.

Das Beispiel verdient aller Orten die eifrigste Nachahmung. Bei dem gelinden vergangenen Winter zeigt sich bereits das Ungeziefer überall so massenhaft, daß der Schutz der Vögel in diesem Jahre ganz besonders geboten erscheint,

— **Fischzucht.** Die fortwährende Abnahme der Fische in den Binnengewässern hat zu der Erwägung veranlaßt, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Schonzeit der Fische auszudehnen. In Folge dessen hat die Regierung zu Frankfurt a. O. in diesem Jahre bereits mit dem 1. April die Schonzeit eintreten lassen, und die Regierung zu Potsdam hat ihrerseits für die Grenzgewässer, welche die beiden Regierungsbezirke scheiden, dieselben strengeren Anordnungen wegen Schonung der Fische getroffen.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 18. Mai. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 1 Zoll.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und angestockt sind, augenblicklich und schmerzlos durch den berühmten **Indischen Zahn-Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft, seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen, alle derartigen Mittel und wird deshalb von berühmten Aerzten empfohlen. Zu haben in Fl. à 5 u. 10 Sgr. im alleinigen Depot für Thorn und Umgegend bei

Julius Claass,
Brückenstraße 20.

Dr. Borchardt's Kräuter **Seife** (à Päckchen 6 Sgr.) zur Verschönerung und Verbesserung des Teints, erprobt gegen alle Hautunreinheiten und für Bäder, sowie **Dr. Suin de Boutemard's** arom. Zahn-Pasta (à Päckchen 6 und 12 Sgr.), das Beste zur Cultur und Conservation der Zähne u. des Zahnfleisches, — empfehlen sich mit vollem Rechte als zwei der nützlichsten und auch wohlfeilen Cosmetiques von **hervorragender**, trotz der hundertfältigen Nachbildungen seither **unübertroffener** Qualität und werden in Thorn fortgesetzt nur allein **echt** verkauft bei

Ernst Lambeck.

Euer Wohlgeboren ersuche ich hiermit ergebenst, mir für Patienten wiederholt 7 Töpfchen Ihrer höchst vorzüglichen Bruchsalbe zu senden, und zwar von der schwächern Sorte 2 Töpfe, von der stärkern 5 Töpfe. Die bis jetzt von Ihnen erhaltenen Portionen haben den nie geahnten günstigen Erfolg gehabt, und ist mithin durch sie der leidenden Menschheit ein Mittel geworden, welches nicht nur allen Theorien spottet, sondern auch die bruchkranken Mitmenschen Ihnen mit nicht zu beschreibenden Worten dankend segnend verpflichtet sind.

Steudnitz-Siegendorf, Kreis Hahnau, Preußisch Schlesien, 31. Juli 1867.
Dr. Kraudt.

Diese durchaus **unschädlich wirkende Bruchsalbe** von **Gottl. Sturzenegger** in **Herisau** (Schweiz) ist in Töpfen zu Thlr. 1. 20 Sgr. Pr. Ct. nebst Gebrauchsanweisung und Zeugnissen **ächt** zu beziehen sowohl durch den Erfinder selbst, als durch Herrn **Schleusener**, Apotheker, Neugarten 14, in Danzig.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medikamente geheilt. Adresse: **Dr. H. Rottmann** in **Aschaffenburg** am Main. (Gegenseitig franco).

Ochojetzer Kalk

$17\frac{1}{2}$ Kub. Fuß ausgiebig, offerirt billigst
Carl Spiller.

Liebig's Fleisch-Extract aus Süd-Amerika

(Fray Bentos)

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.

Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe.
Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc.
Stärkung für Schwache und Kranke.

Goldene Medaillen, auf der Pariser Ausstellung 1867 und Havre Ausstellung von 1868.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Professoren Baron J. von Liebig und Dr. M. von Pettenkofer versehen.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf	½ engl. Pfd.-Topf	¼ engl. Pfd.-Topf	⅛ engl. Pfd.-Topf
à Thlr. 3. 5 Sgr.	à Thlr. 1. 20 Sgr.	à $27\frac{1}{2}$ Sgr.	à 15 Sgr.

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken, in Thorn bei **Friedrich Schulz** und **A. Mazurkiewicz.**

Erste Gewinnziehung 9. & 10. Juni 1869.

Grosse Frankfurter

Lotterie

Erste Gewinnziehung 9. & 10. Juni 1869.

von der Kgl. Preuss. Regierung genehmigt.

Gesammt Gewinne **Eine Million 780,920** Gulden, vertheilt in 6 Ziehungen mit Gewinnen von

Gulden **200,000, 100,000, 50,000, 25,000.**
von **20,000, 15,000, 12,000, 10,000** etc.

Ein ganzes Loos kostet: Rthlr. 3. 13 Sgr.
„ halbes „ „ „ 1. 22 „
„ viertel „ „ „ — 26 „

Ziehungslisten prompt zugeschickt, Plan gratis. — Aufträge nimmt entgegen

M. Morenz
in Frankfurt a. M.

Auf meinem Pachtgute Storlus (¼ Meile von Culm hart an der Chaussee nach Thorn belegen) beabsichtige ich meine sämmtlichen Ackergeräthe und Maschinerien zum landwirthschaftlichen Betriebe, wie auch:

800 Kammwollschaafe versch. Alters, (380 Mütter hochtragend),
20 starke Acker- u. Wagenpferde und
2 Holländ. Kühe (Sartowitzer Zucht),

den 31. Mai cr.

von Vormittags 10 Uhr ab, in öffentlicher Auction zu verkaufen, wozu ich Kauflustige hiermit ergebenst einlade.

Festag.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung den 9. u. 10. Juni 1869.

Original-Loose 1. Klasse á Thlr. 3. 13 Sgr.; getheilte im Verhältniß gegen Post-Vorschuß oder Post-Einzahlung zu beziehen durch

J. G. Kämel,
Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.

Englisches Koch- u. Viehsalz billigst bei **L. Dammann & Kordes.**

Regulatoren der Gesundheit.

Herrn Hof-Lieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmsstraße Nr. 1. — **Wien**, 1. Februar 1869. „Ihre werthgeschätzten Fabrikate, die sich wegen ihres ganz vorzüglichen Geschmacks mit Recht einen Weltruf erworben haben, sind auch bei mir von höchst erfreulicher Wirkung gewesen. Mein Appetit, der nicht ganz in Ordnung war, und mein häufig unruhiger Schlaf — beide sind, nachdem ich Ihr Malz-Extract regelmäßig trinke, ganz nach Wunsch; Ihre Malz-Gesundheits-Chocolade, die ich statt Caffee's genieße, ist das vorzüglichste Surrogat dafür u. stärkt mich ungemein. Ihre Brust-Malz-Bonbons haben mir bei meinem anhaltenden Husten die Brust von quälendem Schleim befreit. Wenn ich nun diesen mir so gut thuenden Malz-Erzeugnissen das Wort rede, so geschieht es, weil ich von ihrer Vorzüglichkeit durchdrungen bin, und ich es für meine Menschenpflicht halte, andere Leidende, denen damit geholfen ist, auf diese reellen Genußmittel aufmerksam zu machen." **Joseph Leibenfrost**, Hauseigenthümer, Leopoldstadt Nr. 6.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Original-Staats-Prämien-Loose

sind überall gesetzlich zu spielen erlaubt!

Pr. Thlr. 100,000

als höchster Gewinn,

100,000,	2 à 6000,	5à500,
60,000,	2 à 5000,	158à400,
40,000,	4 à 4000,	13à300,
20,000,	3 à 2500,	271à200,
12,000,	12 à 2000,	250à100,
2à10,000,	23 à 1500,	14500 à 47,
2 à 8000,	105à1000	

u. s. w. enthält die **Neueste große Capitalien-Verloosung**, welche von **hoher Regierung genehmigt** und **garantirt ist.**

Jeder erhält von uns die **Original-Staats-Loose selbst** in Händen; man wolle solche nicht mit den verbotenen Promessen vergleichen.

Am 10. u. 11. Juni d. J.

findet die nächste Gewinnziehung statt, und muß ein jedes Loos, welches gezogen wird, gewinnen.

1 ganz. Orig.-Staats-Loos kostet 4 Thlr. — sgr.
1 halbes do. „ 2 „ — „
1 viertel do. „ 1 „ — „

gegen **Einsendung** oder **Nachnahme** des Betrages.

Sämmtliche bei uns eingehende Aufträge werden prompt und verschwiegen ausgeführt. **Ziehungslisten und Gewinngelder sofort nach Entscheidung.** Pläne gratis.

Binnen sechs Wochen zahlten wir 2mal die größten Hauptgewinne von 327,000 50,000 und 10,000 aus. Eines solchen Glückes hat sich bis jetzt kein anderes Geschäft zu erfreuen gehabt.

Obschon in den Empfehlungen ähnlicher Geschäfte solche große Gewinne figuriren, wolle man in eigenem Interesse sich von der Richtigkeit zuvörderst überzeugen, die jeder Hamburger Kaufmann wahrheitsgemäß ertheilt.

Man beliebe sich direct zu wenden an

Gebrüder Lilienfeld.

Banquiers in Hamburg.

Staatsprämienloose

sind überall zu spielen erlaubt.

Am 10. u. 11. Juni

beginnt die vom Staate garantirte große Geldverloosung, in welcher nur Gewinne gezogen werden, als:

Thlr. 100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 12,000, 2mal 10,000, 2mal 8000, 2mal 6000, 2mal 5000, 4mal 4000, 3mal 2500, 11 mal 2000, 23mal 1500, 105 mal 1000, 5 mal 500, 156 mal 400, 163 mal 300, 271 mal 200, u. s. w.

Ein Ganzes kostet 4 Thlr., ein Halbes 2 Thlr., ein Viertel 1 Thlr. Nach Einsendung des Betrages oder durch Postvorschuß senden wir solche Loose sofort zu, wie auch nach stattgefundener Ziehung die Gewinnliste. Da der Begehr ein sehr starker ist, so bitten wir um baldige Aufträge, welche nach allen Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt werden.

Man wende sich direct an das allerglücklichste Haupt-Bureau von

Adolph Lilienfeld & Co.
Glückscomptoir, Graskeller Nr. 7.
Hamburg.

In dritter verbesserter und bedeutend vermehrter Auflage erschien so eben in der unterzeichneten Buchhandlung:

Pieśni Mszalne,

Nieszporne i inne nabożne
do
Chwały Boskiéj służące
dla
Chrześcijan Katolickich.

Trzecie, poprawione i pomnożone wydanie.

Preis geb. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
Thorn. **Ernst Lambeck.**

W trzeciem poprawnem i wielce pomnożonem wydaniu, co tylko wyszło w niżéj podpisanéj księgarni:

Pieśni Mszalne,

Nieszporne i inne nabożne
do
Chwały Boskiéj służące
dla
Chrześcijan Katolickich.

Trzecie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena z oprawą $7\frac{1}{2}$ sgr.
Toruń. **Ernst Lambeck.**

Arabische Gummi-Kugeln,

ein vorzügliches und vielfach bewährtes Linderungsmittel bei **Husten, Heiserkeit, Engbrüstigkeit** und ähnlichen **Brustleiden.** Dieselben sind stets vorräthig in Schachteln zum Preise von 2 und 4 Sgr. bei

Ernst Lambeck,
in Thorn.

Wollsäcke

in verschiedenen Qualitäten, empfiehlt billigst

Moritz Meyer.

Für Reisende und Auswanderer!

Regelmäßige directe Passagier-Beförderungen nach allen Häfen **Amerika's**, von **Hamburg** und **Bremen** — nicht über **England** — zu den billigsten Preisen, mit Dampf- und Segelschiffen erster Klasse, jeden Mittwoch und Sonnabend mittelst Dampfschiffen, jeden **1., 3., 15.** und **17.** des Monats mittelst Segelschiffen, finden **nach wie vor, wie schon seit sechszehn Jahren, durch meine Vermittlung statt,** worüber jede Auskunft bereitwilligst ertheile.

H. C. Platzmann in Berlin,
Louisenplatz 7.

Königl. Preuß. conceff. General-Agent für den Umfang des ganzen Staats, sowie mein **Special-Agent Herr J. Goldschmidt in Thorn.**

In Babarken ist am ersten Feiertage Nachmittag ein baumwollner Mädchenüberzieher, ein braunwollener Knabenüberzieher mit gelben Knöpfen und eine braune lange Knabenjacke mit gelben Knöpfen verloren worden; Wiederbringer erhält einen Thaler Belohnung beim Bauunternehmer **C. Behrendt**, Thorn, Fischerei-Vorstadt.

Ein möblirtes Zimmer billig zu verm. Schuhmacherstraße Nr. 425.

Sommerwohnungen

auf der Bromberger-Vorstadt zu vermiethen bei **A. Henius.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**